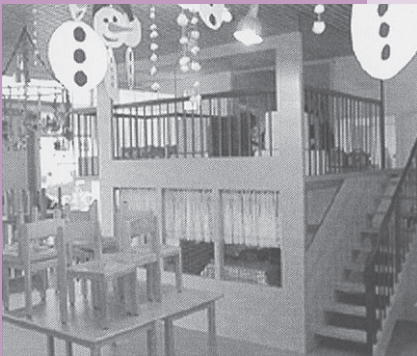


S C H A R M Ü H L W I N K E L

Wenn man im Vergleich andere Kindertageeinrichtungen untersucht, dann erkennt man deutlich, wie Normierungen und vorformulierte Programme für oft nur wenig hinterfragte Gleichförmigkeit sorgen. Daher hat in diesem Fall, aus rein pragmatischen Gründen, keine Form einer Hinterfragungsphase stattgefunden, wozu auch die Planungs- und Bauzeit mit insgesamt 14 Monaten extrem kurz gewesen ist. (Peter Riepl)



Kinderspuren - Lebensspuren

Sicherlich könnte man für Kindergartenbauten sagen, wozu Künstler für eine „Kunst am Bau“ engagieren bzw. motivieren, wenn es ohnehin nicht möglich ist, schöpferische Vorstellungen im Bau zu integrieren, wird davon ausgegangen, daß Kinder und Jugendliche ihrerseits am leichtesten kreativ zu begeistern sind. Tatsächlich kann von der Voraussetzung ausgegangen werden, daß Kinder formalgestalterisch Bildthemen für sich aufgreifen, die von einer hohen künstlerischen Relevanz sind.

Ein Problem besteht allerdings darin, daß gerade bei Bauaufträgen für Kinder (wozu sicherlich auch Bildungseinrichtungen zu zählen sind), eine höchst eingeschränkte Freizone für die architektonische und künstlerische Gestaltung offen steht.

Der Auftrag an den Architekten ist verhältnismäßig klar gestellt, demgegenüber jedoch kann sich der bildnerisch Gestaltende zu einer neuen Herausforderung veranlaßt fühlen.

Denn es geht nicht um eine traditionelle Form der „Kunst am Bau“, sondern um die Zeichensetzung von gesellschaftlichen Inhalten, die für Kinder und Jugendliche wegweisend sein könnten.

Der Auftrag an die bildende Kunst oder vielmehr mögliche Konzeptkünstler ist, Interventionen zu setzen. Interventionen, wie sie zwar diskutiert werden, aber nur selten bis gar nicht im regionalen Raum aufscheinen. Interventionen bedeuten Zeichen in einen bestimmten Umraum hineinsetzen.

Hier haben die Künstler im Sinn der Architektur reagiert. Es sind keine traditionellen Bildvorstellungen oder didaktische Anhäufungen von intellektuellem Bildungsgut künstlerisch aufbereitet worden, sondern ein Querverweis zum gesellschaftlichen Leben der Kinder und Jugendlichen ist versucht worden.

KINDERGARTEN SCHARMÜHLWINKEL

Architekten: Peter Riepl / Tomas Moser
Kindergarten, Hort und Vorschule in Linz-Kleinmünchen, Scharmühlwinkel
Bauherr: Magistrat der Stadt Linz, vertreten durch das Hochbauamt
Entwurf: Arch. Dipl. Ing. Riepl & Moser
Mitarbeit: Markus Geisbauer, Gabriele Riepl, Andreas Sturmberger
Bauzeit: September 1993 bis September 1994
Nettogeschoßfläche: 1.480 m² davon
Kindergarten: 643 m²
Hort: 526 m²
Vorschule: 311 m²
Nettoherstellungskosten (ausschließlich Honorare, Nebenkosten, Mehrwertsteuer) 31 Mio. Schilling

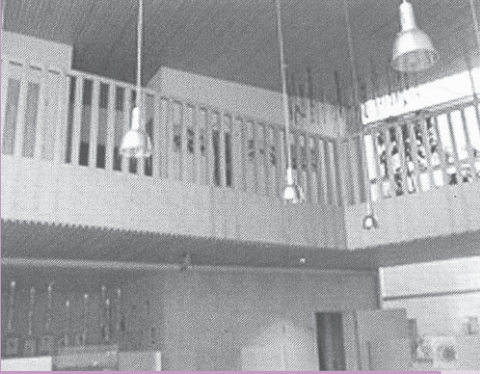
Baufaufgabe - Ausgangslage

Das Gebäude ist eine Erweiterung von Kindertagesstätte und Hort, wobei aus der Sicht der Architekten die Chance bestand, eine städtebauliche Einbindung auch für den baulichen Bestand zu finden. Was die Größenordnung betrifft, war es so, daß vier Gruppenräume für den Kindergarten und die üblichen Nebenräume (Bewegungsraum etc.) zu gestalten waren, dann zwei Klassen für die Schule und vier Gruppen für den Hort. Die Beziehungsfindung dieser drei Bereiche zueinander war aus der Sicht der Architekten ein interessantes Thema, obwohl strukturell (als Bauvorhaben) das Vorhaben von unterschiedlichen Magistratsabteilungen abgehandelt wurde, sodaß das Auffinden eines Gesamtkonzeptes aufgrund organisatorischer Abgrenzungen schwierig war. Zum künstlerischen Konzept stand für den Architekten bereits am Beginn der Planung fest, die künstlerische Ausgestaltung als Design zu verstehen. Die Architekten wollten in der Zusammenarbeit mit den Künstlern auch im Ausstattungsbereich den industriellen Klischees entkommen.

Andererseits bestand ein weiteres bereits angesprochenes Problem in der Einsicht, daß die am Markt gebotenen Ausstattungen für Kindergärten nur ungenügend individuellen Anforderungen entgegenkommen. Die Möglichkeiten einer Kunst am Bau ergaben sich durch Anregungen für die Ausbildung von Räumen, deren Prägung für die Entwicklung der Kinder wichtig ist. Wobei das Ergebnis bewußt als Anstoß aufzufassen ist, da es nicht gelingen konnte, ein immer einschränkenderes Korsett, das sich durch die zahlreichen Bedingungen und Auflagen über Jahrzehnte gebildet hat, aufzubrechen und eine offene Auseinandersetzung über die Gestaltung von Räumen für Kinder abzuhandeln. Dies bedeutete, daß ein „Lebensraum“ für die Kinder zu schaffen war, der etwa fünf bis sechs Stunden täglich genutzt wird. „Die Vorgaben waren jedoch so definitiv, daß grundsätzliche Auseinandersetzungen eigentlich nicht möglich waren“, relativiert der Architekt die Bauplanung. „Zu wünschen wäre aber gewesen, eine offene und vorbehaltlose Diskussion der bestehenden Konzepte und daraus hervorgehend, eine Entwicklung neuer Möglichkeiten für kindergerechte Räume.“ (Peter Riepl)

INTERVENTION KUNST

Stefan Brandtmayr und Christoph Fürst



Bildvergleich – ursprünglich und aktuell

Vorauszuschicken ist bei dieser Arbeit, daß die „Künstler-Designer“ nicht als Kuratoren bzw. Konsulenten für andere Künstler tätig gewesen sind, sondern sich als mitgestaltende Künstler verstanden haben. Ihre Aufgabe war es also, die gesamte innenarchitektonische Planung durchzuführen. Voraussetzung war allerdings eine gemeinsame Vorgangsweise mit dem Architekten, da die Kubatur vorgegeben war. Konkret bedeutete dies, daß

- 4 Kindergartenräume,
- 4 Horträume, die jeweils dazugehörenden Garderoben,
- 2 Wartebereiche,
- 2 Leiterinnenbüros und
- 1 Schulklasse zu gestalten waren.

Gestaltungsablauf

Der Rohbau war bereits fertiggestellt, als die Künstler in die Planung einbezogen wurden. Konkret bedeutete dies auch, daß die Künstler in der ersten Gestaltungsstufe völlig frei gearbeitet haben, „es entstand so etwas wie eine Ideenskizze“. Die dabei entstandenen Gestaltungsvorschläge sind den Architekten vorgestellt worden, wozu dann verhältnismäßig rasch ein mit den Architekten gemeinsam erarbeitetes formales Gestaltungsziel formuliert werden konnte. In einem weiteren Schritt wurden Vertreter des Bauherrn und der betroffenen Kindergartenleitung (Frau Madlmayr als Ansprechpartnerin) beigezogen, wobei es geringfügige Modifikationen gegeben hat.



Stefan Brandtmayr / Christoph Fürst:
„Haus im Haus“

Gesellschaftliche und industrielle Vorformungen bei Kindergarten und Bildungseinrichtungen

Das Problem bei derartigen Bauvorhaben (Schulen, Kindergärten, Hort etc.) besteht darin, daß die Einrichtung aus genormten innenarchitektonischen Gestaltungsangeboten seitens der Industrie besteht. Das muß deswegen vorausgeschickt werden, weil sich hier eine für den kreativen Bereich bereits einschränkende Gegebenheit zeigt.



Die Innenarchitektur (und die dazupassenden Gepflogenheiten) ist zuweilen nach Katalog gestaltet und entspricht gängigen Normvorstellungen der Behörde und der Unternehmen.

Dies heißt, daß „hier eine wesentliche Einschränkung der freien künstlerischen Gestaltungsmöglichkeiten vorliegt“, stellt Stefan Brandtmayr fest.

Im gegebenen Fall dieses Kindergartens lag die Herausforderung also darin, einerseits dem architektonischen Anspruch wesentlich entgegenzukommen, andererseits konkret auf die Bedürfnisse der Kinder und Kindergärtnerinnen einzugehen.

Und dies allerdings „unter der Voraussetzung, was aufgrund vorgezogener Gestaltungsperspektiven überhaupt möglich war. Es war notwendig, an den Kindern zu überprüfen, welche Vorstellungen und Bedürfnisse sie selber mitbringen.“ (Brandtmayr) Der inhaltliche Ansatz war daher, die Erlebnisfähigkeit der Kinder in sich selbst wachzurufen.

Haus im Haus - die „kleine Gesellschaft“

So wurde im Gruppenraum des Kindergartens ein kleines Haus mit begehbarem Stockwerk mit Wohnbereich und Küche eingebaut, um die Alltagswelt im verkleinerten Maßstab zu suggerieren. Spielfläche - Lernfläche, so die



Stefan Brandtmayr / Christoph Fürst:
„Haus im Haus“

Voraussetzung. Darüber hinaus gestalteten Stefan Brandtmayr und Christoph Fürst einen Kommunikationsbereich (Sammlungsraum und Aufenthaltsbereich für die Kinder), eine Spiellandschaft, weiters eine Bauecke, einen Kaufmannsladen, Maltische und einen Aufbewahrungsbereich für die Spielsachen der Kinder. Es handelt sich hier um die Gestaltung eines großen Raumes, der mit unterschiedlichen inhaltlichen Ebenen ausgestattet wurde, die die heranwachsenden Kinder ständig und unterschiedlich motivieren können. Unterschiedliche gesellschaftlich orientierte Inhalte sollen in diesem Umfeld erlernbar, verstehbar und in Anbindung ein sogenanntes „ungeschütztes“ Leben begreifbar machen. „Alles andere ist zum Scheitern verurteilt, denn wenn sich der Architekt selber als ein Baukünstler versteht, dann treffen die unterschiedlichsten Meinungen aufeinander und führen in Sackgassen der Architektur.“ Außerdem ging es „im gegebenen Vorhaben grundsätzlich um eine künstlerische Ausgestaltung, die letztlich bildende Künstler ausgeschlossen hat; die tradierte Gestaltung durch Kunst besorgen in diesem Bereich die Kinder selbst.“ (Brandtmayr)

Nachricht



Kinder sind als Kinder, Jugendliche als Jugendliche definiert.

Zu überdenken wäre sicherlich, ob nicht auch bei Kindern von kleinen Erwachsenen zu sprechen ist. Die künstlerische Ausgestaltung, also den Kindern bereits perspektivisch gesellschaftliche Inhalte in den kindergerechten Raum einzubringen, scheint als durchaus künstlerisch gerechtfertigt und legitimierbar. Es ist heute die Arbeit der Künstler, sich sozialer und ökonomischer Prozesse anzunehmen.

Von der Architektur her ist darauf bereits so Rücksicht zu nehmen, da Kinder im mitteleuropäischen Raum einen anderen Familienverband erleben als in anderen Ländern, – sie werden anders „umsorgt“.

Dazu gehört auch die umbaute Welt für Kinder und Bildungseinrichtungen, die allerdings vorgefertigt und von der Wirtschaft angeboten werden und als eine Strategie der Gesellschaft selbst verstanden werden müssen. Die Industrie arbeitet „vordergründig“ auf einen Zielbedarf hin, was einem ausbaufähigen Konsumbedarf und nicht unmittelbarem Inhaltsbedarf entspricht.

Daher gibt es Schuleinrichtungsformen, die zwar bestimmten ergonomischen Notwendigkeiten entsprechen, allerdings den Praxisbezug zum Bildungsfeld „Kindergarten und Schule“ nicht verorten können.

Die Fragestellung also, warum eine „Kunst am Bau“ in diesem Bereich, wenn die industrielle Lobby zu groß ist und keine schöpferische Vorstellungen integrierbar sind.

Aber hier entwickelt sich von Beginn an eine ganz andere und schließlich neue Situation. Tatsächlich ist es möglich, und sogar wahrscheinlich, daß Kinder und Jugendliche formalgestalterisch Bildthemen aufgreifen, die von einer hohen künstlerischen Relevanz sind.

Davon ist auszugehen.



Stefan Brandtmayr / Christoph Fürst:
„Haus im Haus“, straßenseitige Fassade

DIE BEDEUTUNG VON KUNST IM KINDERGARTEN

Auf einem Denkmal, das der Errichtung eines großen Bauwerkes gewidmet ist, stehen die Worte:

„Ein Volk das lebt, baut an seiner Zukunft“

Die Zukunft eines Volkes liegt in den Händen künftiger Generationen.

Bauen für Kinder: eine Aufforderung

Architekten und Behörden, die neue Kindergärten bauen, kann man nicht eindringlich genug auffordern, das Anliegen der Kinder ernst zu nehmen, denn bauliche Gegebenheiten und die Gestaltung der Räume in Kindergärten können die pädagogische Arbeit und das Wohlergehen der Nutzer positiv beeinflussen. Viele Kinder verbringen immer mehr Zeit in Kindergärten. Deshalb sollten dem Bau und der Gestaltung der Räume die pädagogischen Anliegen und individuellen Bedürfnisse der Kinder, Erzieherinnen und Eltern zugrunde liegen. Da das Kind im Kindergartenalter außerordentlich prägsam und empfänglich ist, können die Stimmung und die Geborgenheit, die ein lebendiger Raum ausstrahlt, durch nichts ersetzt werden. Sonst drohen Kindergärten pädagogische Laboratorien zu werden, zwar praktisch, hygienisch, bunt und formschön – aber seelenlos!

Manchmal wirken Kindergärten durch ihre Gestaltung in Form und Farbe übertrieben kindgemäß. Kunstwerke können dieser Infantilisierung entgegenwirken, denn der Kindergarten ist auch ein Ort, an dem Erwachsene berufstätig sind oder einander treffen. Demzufolge ist es ein großes Anliegen, das Ansehen der Kindergärten durch



Präsentation von Kunst aufzuwerten. Ist man sich der Wirkung von Kunst bewußt, so liegt es nahe, Kunst im Kindergarten auch als einen Teil der Öffentlichkeitsarbeit zu sehen. Ein geschmackvoll gestalteter Kindergarten zeugt von kultureller Offenheit und kann zu einem Aushängeschild für Kulturbewußtsein werden.

Ästhetische Erziehung

Auch in der ästhetischen Erziehung sollte der Kindergarten über das Alltagsgeschehen der Kinder hinausgehen und damit der familienergänzenden Funktion gerecht werden. Der bekannte Pädagoge Prof. Rudolf Seitz hat in seinen Büchern dargelegt, wie offen und vorurteilsfrei gerade Kindergartenkinder mit Kunst umgehen und welche Freude sie am Betrachten von Kunstwerken empfinden können. Wenn Kinder sich mit Kunst beschäftigen, geht es nicht um Daten und Zahlen oder um bestimmte Namen, sondern Kinder sollen Bilder lesen lernen. Den Kindern erschließen sich dadurch Erlebniswelten, die Kunstwerke werden in ihrer Phantasie lebendig und liefern breitgefächerte Anregungen zur Auseinandersetzung mit der Umwelt. Kunst soll endlich aus der elitären Stellung herausgeholt und zu etwas Selbstverständlichem werden.

Wenn der Umgang mit Kunst ein Bestandteil des Lebens werden soll, dann muß dieser Bereich bereits in der Kindergartenpädagogik Eingang finden. Das setzt aber auch eine kreativitätsfördernde Atmosphäre voraus, in der nicht alles vorgegeben ist, sondern in der sich viel Neues entwickeln, in der sich das Kind vertrauensvoll und neugierig ans Entdecken und Experimentieren wagen kann.

Kunst im Außenbereich

Jedes Kindergartengebäude hat eine Wirkung – egal, ob sie als ansprechend oder abweisend empfunden wird. Kunstwerke im Außenbereich des Kindergartens können eine sinnvolle Ergänzung oder vielleicht sogar Korrektur der ästhetischen Wirkung des Gebäudes darstellen. Außenkunstwerke sind auf lange Zeit installiert und bieten dadurch die Möglichkeit von immer wiederkehrenden kurzen Begegnungen. Deshalb ist Kunst im Kindergarten ein wichtiger Teil der Öffentlichkeitsarbeit.

Kunst fördert die Toleranz und Wahrnehmung – sie ist ein wichtiger Teil unserer Kultur, mit dem auch die nachwachsende Generation vertraut gemacht werden soll.

Irmtraud Madlmayr